

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 20 (1968)
Heft: 24

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Romeo und Julia

Produktion: Italien, 1967
Regie: Franco Zeffirelli
Besetzung: Olivia Hussey, Leonard Whiting, Milo O'Shea, Michael York
Verleih: Star

FH. Die Geschichte der beiden kaum den Kinderschuhen entwachsenen Liebenden aus der Zeit der Renaissance, deren Familien verfeindet sind, hätte in der Hand eines Unbegabten leicht zum Melodrama absinken können. Franco Zeffirelli hat jedoch schon in seiner ersten, bedeutenden Shakespeare-Verfilmung «Der Widerspenstigen Zähmung» bewiesen, dass er wie kein Zweiter Sinn und Augen für eine konforme Uebertragung solcher Stoffe auf die Leinwand besitzt. Gewiss entbindet uns der Film nicht vom Theaterbesuch, schon weil dort Shakespeares Menschlichkeit durch direkten menschlichen Kontakt packender als durch das immerhin nur technische Mittel des Leinwand-Schattenspiels wirkt. Doch was der Film aus dem Stoff herauszuholen vermag, das hat Zeffirelli erfasst und geleistet.

Shakespeare, der bekanntlich als Dichter sich nie sehr um die Form gekümmert hat, musste es sich gefallen lassen, dass sein Text etwas gekürzt und konzentriert wurde. Diese Straffung erwies sich als vorteilhaft; sie ging übrigens weniger weit als seinerzeit bei der «Widerspenstigen Zähmung». Die Rasan, immer ein Anliegen des Italieners Zeffirelli, das Temperament des Stücks, erfuhr dadurch eine Steigerung. Zeffirelli hatte sich als Ziel gesetzt, die jungen Leute von heute für Shakespeare zu gewinnen, da konnte er betont Literarisches, das nicht unbedingt nötig war, zu Gunsten brillanter Handlung weglassen. Von Visconti geschult, versteht er sich dazu meisterhaft auf optische Wirkungen, was vor allem dem Maskenfest und den Fechtzenen zugute kommt. Sehr schön auch die Entwicklung der Gefühle bei den Liebenden von den ersten, zarten Anfängen bis zur lodernden Leidenschaft, dann der Ausbruch des Schmerzes bis zur steinernen Verhaltenseinheit bei Julias Bestattung. Erstaunlich die beiden jungen Darsteller, die völlig und auf ergreifende Weise in ihren Rollen aufgehen. Es ist ein Zeffirelli-Shakespeare, gewiss, aber er kann aus eigenem Recht neben dem reinen Shakespeare der Bühne bestehen.

Wir wissen, dass viele Junge, für die der Film geschaffen wurde, ihn als Opas Kino abtun. Auch Zeffirelli musste das resigniert erkennen. Wir wünschen dieser Jugend nur, dass sie nicht erleben muss, wie ihre eigenen Kinder einst solche Filme noch immer geniessen, während ihre Produktion längst vom Winde verweht ist.

Doktor Glas

Produktion: Schweden, 1968
Regie: Mai Zetterling
Darsteller: Per Oscarsson, Lone Hertz, Ulf Palme
Verleih: 20th Century Fox

uj. Nach «Nachtspiele» und «Liebende Paare» ist das der dritte Film der schwedischen Regisseurin Mai Zetterling. Diesmal erzählt sie die Geschichte eines alternden Arztes, der Rückschau auf sein verpfushtes Leben hält. In der Blütezeit seines Lebens, als geachteter und geschätzter Mediziner, ist er zum Mörder geworden. Er, dessen Aufgabe es war, Menschenleben zu erhalten, hat einem Pfarrherrn Gift gegeben, weil dieser seine Frau rücksichtslos behandelt hatte. Jetzt im Nachhinein muss Dr. Glas aber erkennen, dass er nicht allein aus Nächstenliebe ge-



Die Regie in «Romeo und Julia» zeugt von bewundernswürdigem Geschmack, dazu sind das Maskenfest und die Fechtzenen voller Temperament.

handelt hatte, sondern aus einem inneren Liebesverhältnis zur Pfarrfrau. Das Schuldbewusstsein quält ihn.

Verklemmte Erotik und Blasphemie sind auch diesmal wieder die Kennzeichen des Zetterling-Films. Dass der rücksichtslose Ehegatte ausgerechnet Pfarrer ist, hängt nicht vom Zufall ab. Diese Situation gibt der Regisseurin zu vielen polemischen Seitenhieben gegen das Christentum Anlass. Besonders abstossend wirkt dabei die Darstellung eines Abendmahls mit den Jüngern, wo der schmierige Pfarrherr den Platz von Jesus einnimmt. Eine Szene von besonderer Sinnlosigkeit, da sie nicht — wie etwa Bunuels Abendmahlsszene in «Viridiana» — integrierter Bestandteil der Handlung, sondern bloss oberflächliche Spielerei ist.

Auch in der Gestaltung vermag der Film nicht zu überzeugen. Die Photographie ist dem Stil früherer Bergman-Filme verhaftet, wobei das Vorbild allerdings selten erreicht wird. Besser ist die ausgewogene rhythmische Montage, wobei auch sie nicht frei von einer gewissen Monotonie ist. Einzig zu überzeugen vermag der grosse Schauspieler Per Oscarsson, der den Dr. Glas, jenen sexuell verklemmten Menschen, der einen überpotenten Bekannten ums Leben bringt, in jeder Beziehung glaubwürdig mimt. Alles in allem ein Film über eine Existenz am Rande des Absonderlichen, der eher in die Studierstube des Psychiaters als in den Kinosaal gehört.

Das Sexamen (The Graduate)

Produktion: USA, 1967
Regie: Mike Nichols
Besetzung: Dustin Hoffmann, Anne Bancroft, Katharina Ross
Verleih: Unartisco

FH. Dieser Film ist in Amerika eine Sensation. «Der grösste Erfolg der Filmgeschichte» verkündete ein New Yorker Kritiker in einer grossen Zeitung der Stadt. Tiefgründige soziologische und psychologische Untersuchungen werden über ihn geschrieben, und ein Oscar scheint ihm sicher.

Wir vermögen uns dem nicht anzuschliessen. Zwar der Anfang ist vielversprechend: der junge Mann, der nach bestandenen Examen in das reiche väterliche Haus zu-

rückkehrt und alles haben kann, was das Herz begehrt: leitende Stellung im väterlichen Unternehmen, jede Art von Luxus, reiches Mädchen im Hintergrund usw. — und den alles anekelt, weil es viel zu billig ist. Ein aktuelles Thema, das in der Luft liegt und kürzlich auch in dem von uns erwähnten Film über die rebellischen Studenten in Paris «Les enserclés» behandelt wurde.

Doch die Enttäuschung folgt auf dem Fuss. Die Frage, wie ein junger Mann in einer Schwimmbassin-Gesellschaft bestehen kann, welche Zukunft er zu erwarten hat, wird nicht weiter verfolgt. Aus seinem Brüten weckt ihn die neurotische und leicht alkoholisierte Gattin des Geschäftspartners seines Vaters, die sich ihm anbietet, als er zögert, mit den stärksten Mitteln. Er verfällt ihr, jedoch nur sinnlich. Immerhin kann ihn auch aufsteigender Verdacht seiner Eltern nicht mehr aus diesem Verhältnis reißen. Erst als die gleichaltrige Tochter seiner Geliebten heimkommt, wendet er sich in echter Liebe ihr zu. Doch die entfesselte, verlassene Geliebte ist zu allem bereit, um diese Beziehung zu zerstören, auch zu einem Skandal, der auch eintritt. Sie verleumdet den Geliebten dazu bei der Tochter, sodass sich diese angewidert von ihm abwendet, und einen Andern heiraten will. Doch der junge Mann rast in die Kirche, die er ausfindig gemacht hat, und reißt die willige Braut mit sich, auf und davon.

Der hilflose junge Mann in den Klauen einer erfahrenen, älteren, skrupellosen Frau ist ein altes Filmthema. Hier wird es mit Ironie und etwelcher Komik abgewandelt. Doch dann ändert sich die Lage, aus dem ungewandten Boy, der kaum einem Kellner befehlen kann, wird ein entschlossener Mann, der ebenso direkt auf sein Ziel losgeht, wie vorm seine Geliebte. Der Schluss mit dem Raub in der Kirche ist deutlich aus dem Geist Frank Capras geboren, filmisch allerdings sehr wirksam.

So wird das Ganze statt zu einem aktuellen, sozialkritischen Werk, wozu ein guter Ansatz vorhanden war, zu einem blossen Unterhaltungsfilm, der allerdings als solcher über dem Durchschnitt steht, sehr gut gespielt ist,

Tempo besitzt und gewisse modernistische Tendenzen auch in der Gestaltung aufweist. Es steckt auch hier wieder die aalglatte Perfektion alles Technischen drin, über die Hollywood immer verfügt, die aber so oft auf Kosten einer tieferen Erfassung des Menschlichen geht, das uns bedrängt. Das echte Problem beginnt erst am Schluss, wenn das geflüchtete Paar sich plötzlich allein in der Realität des Alltags befindet. Was sollen sie jetzt tun? Doch darauf erhalten wir keine Antwort, da hätte kein Luxus-Gezimmer mehr ausgestrahlt werden können, es hätte das harte, wahre Leben gezeigt werden müssen. Aber dafür zeigen die Kassen kein Interesse.

Das Wunder der Liebe, 2. Teil

Produktion: Deutschland, 1968

Regie: Alexis Neve

Darsteller: Petra Perry, Michael Maien, Solvy Stübing

Verleih: Monopole Pathé, Genf

uj. «Sexuelle Partnerschaft» heisst der Untertitel zu Oswald Kolles zweitem Liebeswunder-Film. Die stolzen Namen zweier geachteter holländischer Wissenschaftler zieren den Vorspann und machen glauben, dass es den Produzenten bei der Herstellung dieses Film um nichts anderes als das (sexuelle) Wohl der Mitmenschen gehe, dass sie aus reinem Idealismus Männlein und Weiblein nackt auf deutschen Stranddünen oder in weissen Bettlaken liebevoll herumkuscheln lassen, immer sorgsam darauf achtend, dass der kleine Moritz im Zuschauerraum doch ja nicht zuviel sieht.

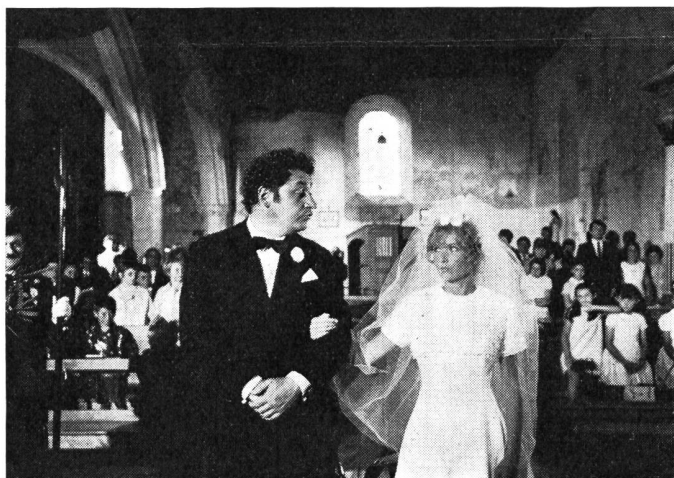
Der Film beginnt, wie schon der erste Teil, mit einem langfädigen Gespräch zwischen Oswald Kollé und den beiden Niederländern. Unverbindliches über die Sexualität in der Ehe und über die Pille wird hier dem Zuschauer in langweiliger Form vermittelt. In dieser Langatmigkeit

Der junge, unerfahrene Mann in den Händen einer viel älteren, lebensgierigen Frau und die möglichen Folgen, sind das Thema des nicht überzeugenden, anspruchsvollen Films «Sexamen».



geht denn auch fast Kolles «revolutionäre» These unter, wonach es doch besser wäre, bereits noch kaum der Schule entlassenen Mädchen die Pille zu geben, als zuzuwarten, bis sie schwanger nach Hause kämen... Der eigentliche Film schildert, diesmal in Farbe, wie Michael und Monika zueinanderfinden, sich schliesslich heiraten, wie sie in eine Krisensituation gelangen und sich wiederfinden. Beginnen tut der Film auf zweigeteilter Leinwand. In kurzen Zügen wird wechselseitig der Lebensweg der beiden jungen Menschen bis zu ihrem Zusammentreffen geschildert. Dieser Prolog ist weitaus das Beste des ganzen Werkes, das gegen Ende immer unverbindlichere Hausmannskost vermittelt, endlos zerdehnt wird und schläfrig macht. Wiederum spielt sich das Leben der beiden Partner in einer Umgebung gediegenen Wohlstandes ab, die offenbar für Kolle mit ein Schlüssel zum «wahren Glück» ist. —

Mit den Worten «Für eine wirklich gute Ehe ist der Seitensprung eines Partners ein Prüfstein» kommentiert Kolle mit der Mimik eines würdigen Predigers lakonisch, als Michael nach einjähriger Ehe mit einer früheren Freundin ins Bett geht. So einfach ist das also. Ich meine, dass es gut ist, dass dieser Satz fällt. Er demonstriert in augenfälliger Weise, mit welcher Verantwortung Kolle an sein Werk herangetreten ist. Bleibt zu hoffen, dass die Kirchen diesmal solches nicht überhören und mit der Zuwendung von Prädikaten für den Liebeswunder-Apostel etwas zurückhaltender werden. Aufklärung über sexuelle Fragen tut zwar gewiss not, mit derart oberflächlichen Filmen indessen wird der Sache keinen Dienst geleistet.



«Alexandre le Bienheureux» (Philippe Noiret) in der «Trauung» vor dem Ausbruch Alexanders.

Alexandre le Bienheureux

Produktion: Frankreich, 1968
Regie: Yves Robert
Darsteller: Philippe Noiret, Françoise Brion, Marlène Jobert
Verleih: Warner Bros-Seven Arts

uj. Alexandre leidet. Seine Frau, — von den übrigen Bewohnern des französischen Provinzkaffs schlicht «La Grande» genannt — terrorisiert ihn. Das heisst, sie schaut eigentlich nur dazu, dass Alexandre bei der Arbeit nicht dauernd einschläft, dass der Träumer seine vielfältigen Pflichten erfüllt. Dazu ist ihr jedes Mittel recht: sogar die

Gegensprechanlage, mit der sie ihren Gatten unterwegs bewacht. Bis eines Tages das Unglück naht. «La Grande» fährt zu schnell in die Kurve — Alexandre ist Wittwer.

Den schweren Verlust überwindend, ruht sich der bisher Geknechtete vorerst einmal aus und bekehrt sich zu einer neuen, längst in ihm schlummernden Lebensphilosophie: zu jener des langen, ungestörten Schlafes. Darin sieht er den Gewinn absoluter Freiheit. Sein Hund, kurz «Le chien» genannt, sorgt für Lebensmittel, während sich draussen im Hofe der Truthahn und niedliche Käninchen tummeln. Doch eine solche Idylle wird selbst in einem verschlafenen Dörfchen nicht gestattet. Wer nichts tut, macht sich strafbar, lautet die Parole der Fleissigen. So naht das Verhängnis für Alexandre. Allerdings nicht durch die Blasmusik, die mit einem Nonstop-Konzert den Schläfer aus dem Bett reissen will, auch nicht durch den im Indochina-Kriegserprobten Ex-Küchenbullen, der einen Sturmangriff auf das Schlafzimmer des Faulpelzes inszeniert. Eine Schöne ist es, die den Siebenschläfer bezirzt und ihn auch alsbald vor den Traualtar schleppt. Eine neue «Grande»?

Der herrliche Film von Yves Robert weiss darauf eine herzerfrischende Antwort. Der Regisseur, der vor allem mit den Filmen «La guerre des boutons» und «Bebert et l'omnisbus» bekannt geworden ist, hat mit «Alexandre le Bienheureux» ein Kleinod französischer Filmkomik voller Liebenswürdigkeit und Charme gedreht. Neben der gelungenen Inszenierung — den zerdehnten Anfang mit seiner recht mühseligen Exposition ausgenommen — sind es vor allem zwei Darsteller, die dem Film das Gepräge geben. Der Schauspieler Philippe Noiret und der Hund Kaly. Beide verblüffen den Zuschauer. Der eine durch seine Menschlichkeit, der andere durch seine Kabinettstücklein, die den durchschnittlichen Intelligenzgrad eines Vierbeiners bei weitem überschreiten. Yves Robert darf für sich in Anspruch nehmen, den wohl spannendsten und unterhaltsamsten Film über die Wohltat des Schlafens gedreht zu haben.

König Oedipus

Oedipus the King

Produktion: USA, 1968
Regie: Philippe Saville
Besetzung: Christopher Plummer, Lilli Palmer
Verleih: Universal

CS. In griechischen Ruinen und in Farben hat Philippe Saville das Drama des Sophokles inszeniert, ohne dass die Notwendigkeit dieses Unternehmens sichtbar würde. Die Rolle des Oedipus stellt an einen Darsteller beträchtliche Anforderungen. Oedipus, der durch die Enträtselung der Sphinx die Stadt Theben errettet hat, deren König er nun ist, sonnt sich in seinem Glanz. Von hier aus muss er in der Folge Schritt für Schritt erkennen, wie die Voraussage des Gottes Apoll ihn einholt, wodurch Oedipus erstmals und umfassend seiner selbst inne wird: Er hat den Vater erschlagen, die Mutter zur Gattin genommen, Kinder mit ihr gezeugt, und er, Oedipus, ist der nun auf Theben lastende Fluch.

An dieser sowohl mythischen wie sich individualisierenden Rolle scheitert Christopher Plummer als Oedipus insofern, als er einen larmoyant psychologisierenden Oedipus gibt, was völlig danebengegriffen ist. Auch Lilli Palmer wurde als Königin, Mutter und Gattin mit ihrer Jokaste nicht fertig. Zu viel aufgesetzte Bedeutsamkeit. Von der massigen Figur her wirkt Orson Welles als Teiresias. Doch fragt man sich, was Welles in dieser kaum verhüllten Laienaufführung zu suchen hat.

Ein Floh im Ohr

(A Flea in Her Ear)

Produktion: USA, 1968

Regie: Jacques Charon

Darsteller: Rex Harrison, Rosemary Harris, Louis

Jourdan, Rachel Roberts

Verleih: 20th Century Fox

uj. Das Schema ist bekannt: eine reizende Frau zweifelt an der Treue ihres Gatten und glaubt, dass er in einem bestimmten Hause verkehrt. Flugs lässt sie sich deshalb von ihrer Freundin ein Billet schreiben, auf zart rosa und parfümiertem Papier. Mal sehen, ob der Gatte auf das Schreiben der unbekannten Verehrerin fliegt. Und da der Schreibebrief in allerhand unbefugte Hände gerät, tummeln sich bald massenhaft Leute im Freudenhaus, grauenhafte Verwechslungen finden statt, Frauen fallen in Ohnmacht, und die Feuerwehr ist auch schon unterwegs. Dass sich am Ende alles in Minne auflöst, gehört zu den Spielregeln des handfesten Schwanks. Obschon ein französischer Regisseur (Jacques Charon) für den Film verantwortlich zeichnet, fehlt das, was die Schwänke französischer Zunge sonst so liebenswert macht — der Charme. Und deshalb bleibt die ganze Geschichte hölzern und unbeholden. Der Floh beisst nicht. Es liegt dies, man muss es der Ehrlichkeit zuliebe sagen, nicht so sehr am Regisseur als an der Besetzung. Rosemary Harris und Rex Harrison vor allem torkeln im Stile der amerikanischen Filmkomödie durch den französischen Schwank der Jahrhundertwende. Da wäre vermutlich selbst Willi Millowitsch noch besser am Platze gewesen.



Alexandre le Bienheureux, des Produktionsstrebens satt, genießt das Leben beim Fischen.

Aus der Filmwelt

ITALIEN

— Der schweizerische Film «Andrée» ist in Rom vom Programm abgesetzt und beschlagnahmt worden. Im nachfolgenden gerichtlichen Verfahren wurden drei Verantwortliche zu Gefängnisstrafen von 4 Monaten verurteilt. Das Gericht ordnete die Vernichtung der Kopie an. Hersteller war die Metrostar. Die Anklage lautete auf Obszönität, was vom Gericht nach einer Besichtigung des Films bestätigt wurde.

Diese Besprechungen können auch auf Halbkarton separat bezogen werden. Abonnementszuschlag Fr. 4.—, vierteljährlicher Versand. Bestellungen mit Postkarte bei der Redaktion.

Die Besprechungen können auch separat, ohne die Zeitung, abonniert werden zu Fr. 10.— jährlich

Interlude / Zwischenspiel

Produktion: England, 1967 — Regie: Kevin Billington. — Besetzung: Oskar Werner, Barbara Ferris, Virginia Maskell — Verleih: Vita

Romantisch aufgelegene Dreiecksgeschichte um einen erfolgreichen Dirigenten, der als Verheirateter ein Liebesverhältnis mit einer viel jüngern Journalistin anknüpft, die schliesslich verzichtet. Anspruchsvoll auf schön dekoriert, ist sie innerlich unwahr und blutleer trotz aller verschwenderischer klassischer Musik. Noch unterhaltend.

Der Wildeste Westen / West and Soda

Produktion: Italien, 1967 — Regie: Bruno Bozzetto — Besetzung: Gezeichnete Figuren — Verleih: Rialto

Ausgezeichnete Parodie auf den Wild-West Film, durchgehend gezeichnet, bissig, zeichnerisch hervorragend, auf die Dauer etwas ermüdend.

Engelchen oder die Jungfrau von Bamberg

Produktion: Deutschland, 1968 — Regie: Marran Gosov — Besetzung: Gila v. Weitershausen, Uli Koch, Dieter Augustin, Hans Clarin — Verleih: Rialto

Erlebnisse eines Provinzmädchens, das keine Jungfrau mehr sein möchte, in der Grosstadt. Dünne, leicht satirische Komödie ohne Beisskraft, zuletzt in Schwank abgleitend. Noch anspruchslose Unterhaltung.

Wasserloch Nr. 3 / Waterhole No 3

Produktion: USA, 1967 — Regie: William Graham — Besetzung: James Coburn, Carol O'Connor, Bruce Dern, Margaret Blye — Verleih: Star-Film

Western mit parodistischer Tendenz, der das übliche Heldenschema ins Gegenteil verkehrt. Weil nicht konsequent durchgeführt, nicht ganz überzeugend, doch unterhaltend für Western-Kenner.

Privilege

Produktion: England, 1966 — Regie: Peter Watkins — Besetzung: Paul Jones, Jean Shrimpton — Verleih: Universal

Ein junger Beat-Sänger im Dienst der anglikanischen Kirche rebelliert schliesslich gegen diese, weil er sich für ihre Zwecke missbraucht fühlt. Formal in geschicktem Reportagestil, entpuppt sich die anfänglich gute Satire zu einer phantasiereichen Anklage gegen die Kirche.

Ausführliche Kritik FuR, Jahrgang 1967, Nr. 14, Seite 210

Das Spiel vom Krieg / The War Game

Produktion: England, 1966 — Regie: Peter Watkins — Besetzung: Laien — Verleih: Cinevox

Ueberzeugender Film über die unfassbaren Auswirkungen eines Atombombenangriffs, erstaunlich genau. Schockierend, doch bisher bester Warn-Film gegen die Atombombe.

Ausführliche Kritik FuR, Jahrgang 1967, Nr. 16, Seite 242

Objekt 500 Millionen / Objectif 500 Millions

Produktion: Frankreich, 1966 — Regie: Pierre Schoendorfer — Besetzung: Bruno Cremer — Verleih: Constellation

Aeusserlich ein Gangsterfilm, in Wirklichkeit ein Film um die Lebensuntauglichkeit gewalttätiger Berufssöldner, auf pessimistischer Grundlage.

Ausführliche Kritik FuR, Jahrgang 1967, Nr. 16, Seite 243